

Carla Noever Castelos*

Wie kommt das Neue in die Welt?

Zur Präfiguration einer post-extraktivistischen Zukunft

Zusammenfassung: Präfigurative Politik zielt darauf ab, gesellschaftliche Alternativen im Hier und Jetzt zu erproben. Anhand der Anti-Lithium-Proteste in Extremadura, Spanien, untersucht dieser Beitrag, inwiefern präfigurative Praktiken zu einer post-extraktivistischen Transformation beitragen können. Dabei zeigen sich sowohl ihr Potenzial als auch ihre Grenzen: Während sie ein Lernraum für alternative Beziehungsweisen und post-transformatorische Subjektivitäten sind, bleibt ihr Einfluss auf institutioneller Ebene begrenzt. Die Analyse reflektiert zudem das Spannungsfeld zwischen präfigurativen und staatszentrierten Strategien anti-extraktiver Proteste.

Schlagwörter: Bergbau, Extraktivismus, Präfiguration, sozial-ökologische Transformation

How Does the New Come into the World?

On The Prefiguration of a Post-Extractive Future

Abstract: Prefigurative politics aims to experiment with societal alternatives in the here and now. Using the example of the anti-lithium protests in Extremadura, Spain, this paper examines how prefigurative practices can contribute to a post-extractivist transformation. It highlights both their potential and their limitations: while they provide a space for learning alternative relational practices and post-transformational subjectivities, their influence at the institutional level remains limited. The analysis reflects the tension between prefigurative and state-centred strategies in anti-extractive conflicts.

Keywords: Extractivism, Mining, Prefiguration, Socio-Ecological Transformation

* **Carla Noever Castelos**  arbeitet als Politikwissenschaftlerin an der Universität Kassel und forscht zum transformativen Potenzial von Bergbauprotesten in der europäischen Peripherie.

»Diese Bewegungen neigen [...] dazu, sich dafür einzusetzen, die Samen der zukünftigen Gesellschaft in den Boden der heutigen zu pflanzen – eine Idee, die heute als präfigurative Politik bezeichnet wird.« (Raekstad/Gradin 2020: 3)¹

Wie viel transformierte Gesellschaft steckt in 9.000 Samen? An einem sonnigen Januartag im Jahr 2020 versammelten sich 300 Menschen in der spanischen Extremadura, um Stein- und Korkeichensamen in die Erde zu bringen.² Ihr Ziel: nicht nur neue Bäume pflanzen, sondern ein Zeichen des Widerstands gegen die drohende Zerstörung der Landschaft setzen. Die Initiative *Salvemos la Montaña de Cáceres* hatte zu der Aktion mitaufgerufen. Sie kämpft seit 2017 gegen ein geplantes Lithium-Bergwerk, das von einem australischen Börsenunternehmen vorangetrieben wird und die Region unwiderruflich verändern würde. Während die Behörden weiter über die Genehmigung des Projekts beraten, wächst der Protest. Im November 2023 versammelten sich erneut Menschen unter dem Motto »Siembra vida« (Säe Leben), um in dem bedrohten Gebiet Bäume zu pflanzen – als lebendigen Gegenentwurf zur drohenden Ausbeutung der Natur. Ihre Geste steht im direkten Widerspruch zu den Plänen, einen Tagebau zu errichten und die Landschaft für extraktive Zwecke zu opfern.

Die steigende Lithium-Nachfrage ist eng mit der Elektrifizierung des Individualverkehrs und dem Europäischen Green Deal verknüpft. Lithium ist ein zentraler Rohstoff einer grünpunkalistischen Transformation, die zwar auf eine veränderte materielle Basis setzt, aber die Prinzipien der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung weitgehend unangetastet lässt. So bleibt der hohe Primärrohstoffverbrauch bestehen, während die sozialen und ökologischen Kosten in sogenannte »Green Sacrifice Zones« (Zografos/Robbins 2020) ausgelagert werden: periphere Regionen, in denen extraktive Entwicklungsmodelle weiter zementiert werden (Noever Castelos 2023). Doch diese Prozesse bleiben in der Extremadura nicht unwidersprochen. Ebenso wie Lithium-Bergbauprojekte sprießen auch Protestbewegungen aus dem Boden. Zwischen der Vision einer grünen Zukunft und der Realität einer rohstoffhungrigen Transformation stellt sich die Frage: Welche Welt soll hier wachsen?

Von Interesse ist, ob und wie anti-extraktive Proteste über den unmittelbaren sozial-ökologischen Konflikt hinausweisen und zu einer umfassenderen Kritik und Transformation sozialer Verhältnisse von unten beitragen können (Calvário u.a. 2017). Inwiefern können sie Ausgangspunkt für »eine

1 Alle nicht-deutschsprachigen Zitate wurden von der Autorin übersetzt.

2 »Cerca de 250 personas protagonizan la gran bellotada en Cáceres«, <https://www.hoy.es> (27.1.2020).

radikal demokratische, transformative Politik« (Ekers u.a. 2009: 290) sein, die in eine post-extraktivistische Gesellschaft weist? Im Sinne von Chris Dixons »Oppose & Propose« (2014) möchte ich zeigen, dass Widerstand, beispielsweise gegen extraktive Megaprojekte, Hand in Hand geht mit dem praktischen Aufbau alternativer gesellschaftlicher Strukturen – und Letzteres strategisch wichtig ist für transformative Politik.

Mein Beitrag knüpft daher an die Debatte um Präfiguration an, wie sie seit den 1960er- und 1970er-Jahren geführt wurde (Boggs 1977). Paul Sörensen (2023: 14f.) definiert Präfiguration als »transformationspolitisches Instrument [...], das – in unterschiedlichen Ausformungen und mit unterschiedlichen Erwartungen verknüpft – darauf zielt, im Hier und Jetzt soziale Beziehungen, Praktiken und Institutionen zu etablieren, die einen Vorschein der jeweils angestrebten Gesellschaft darstellen sollen«. Mit dem Fokus auf präfigurative Praktiken sollte der transformationstheoretischen Frage begegnet werden, wie das Neue in die Welt kommt. Zentral für diesen Beitrag ist die Frage, ob und wie in den Protesten in den *Green Sacrifice Zones* durch präfigurative Praktiken post-extraktivistische Zukünfte entstehen. Lassen sich diese als transformativ begreifen, und wo zeigen sich mögliche Grenzen oder Widersprüche einer präfigurativen Strategie für gesellschaftlichen Wandel?

Meine Analyse basiert auf einer empirischen Untersuchung der Proteste gegen verschiedene Lithium-Bergbauprojekte in Extremadura seit 2017. Zunächst zeichne ich die Debatte zu Post-Extraktivismus, Transformation und Präfiguration nach und gehe auf die Diskussion zum Verhältnis von präfigurativen Praktiken und staatszentrierten Ansätzen ein. Anschließend untersuche ich anhand meines empirischen Materials, welche präfigurativen Praktiken zur Verwirklichung post-extraktivistischer Zukünfte entstehen und ob diese als transformativ verstanden werden können. Dabei untersuche ich Praktiken horizontaler Organisation, reflektiere das Verhältnis zwischen präfigurativen Praktiken und institutionellen Verschiebungen und analysiere außerdem die Herausbildung post-transformatorischer Subjektivitäten und Beziehungen. Abschließend diskutiere ich kurz, welchen Beitrag diese Erkenntnisse zur Strategiedebatte sozial-ökologischer Bewegungen und zur Transformationsforschung leisten können.

Post-extraktivistische Zukünfte als Horizont von Transformation

Der Begriff Post-Extraktivismus stammt aus der lateinamerikanischen Debatte und bezeichnet eine Wirtschafts- und Gesellschaftsform, die sich von der Abhängigkeit extraktiver Industrien löst und Alternativen zu westlichen Entwicklungsmodellen entwickelt. Soziale und ökologische Kosten werden nicht mehr

auf Natur und lokale Gemeinschaften abgewälzt (Acosta 2013: 80f.). Rohstoffgewinnende Aktivitäten sollen schrittweise reduziert und durch nachhaltige Wirtschaftsformen ersetzt werden, die Natur und Menschen respektieren, gute Arbeitsbedingungen schaffen sowie unter demokratischer Kontrolle lokaler Gemeinschaften stehen (ebd.; Hargreaves 2016: 153f.). Im Mittelpunkt steht eine lokal verankerte Wirtschaft, die auf gegenseitige Rechenschaftspflicht und Unterstützung setzt (Klein 2013). Feministische post-extraktivistische Zukunftsperspektiven rücken »alternativen Praktiken, ein[...] gute[s] Zusammenleben und [die] Sorgearbeit für Umwelten und Gemeinschaften« in den Fokus; sie setzen auf »reparierende und erhaltende Tätigkeiten«, besonders dort, wo Extraktivismus Lebensgrundlagen bedroht.³ Extraktivismus hingegen entwertet und vereinnahmt reproduktive und regenerative Beziehungsarbeit gewaltsam (Tsomou 2022: 245). Die Mississauga-Nishnaabeg-Wissenschaftlerin und Aktivistin Leanne Betasamosake Simpson formuliert aus postkolonialer Perspektive als Alternative zum extraktivistischen Prinzip tiefe Reziprozität – geprägt von Respekt, Beziehung und Verantwortung, verankert in lokalen Kontexten. Alternativen müssten, so Simpson, nicht nur theoretisch formuliert, sondern praktisch erprobt und erfahrbar werden, um extraktivistische Wirtschaftsweisen zu überwinden (Klein 2013).

Transformation durch Präfiguration?

Post-Extraktivismus zeichnet in Bergbaukonflikten einen Horizont transformierter Gesellschaften. Um zu untersuchen, wie sich der Weg auf diesen Horizont hin gestaltet, widme ich mich der Bedeutung präfigurativer Praktiken. Der Begriff der Präfiguration wurde insbesondere in den 1960er- und 1970er-Jahren im Kontext der Neuen Linken etabliert und vor allem durch Carl Boggs (1977) popularisiert.⁴ Das Konzept sollte helfen, die transformationstheoretische Frage zu beantworten, wie das Neue in die Welt kommt. Präfiguration bedeutet: »die bewusste experimentelle Umsetzung von gewünschten zukünftigen sozialen Beziehungen und Praktiken im Hier und Jetzt« (Raekstad/Gradin 2020: 10).

Boggs (1977) kontrastiert in seiner Analyse avantgardistische, staatszentrierte Strategien marxistisch-leninistischer Parteien mit einer anarcho-kommunistischen, präfigurativen Politik. Sein Fokus liegt darauf, lokale,

3 Zitate aus dem Projekt »Post extractive F*utures«, <https://www.mountains-of-ore.org> (1.7.2024).

4 Wie Raekstad und Gradin (2020) betonen, ist die Praxis präfigurativer Politik deutlich älter als die akademische Debatte darum und hat eine lange Tradition in zum Beispiel anarchistischen, antikolonialen und feministischen Kämpfen.

demokratische Institutionen zur Erosion vertikaler Staatsinstitutionen zu errichten. Ferner gehe es darum, post-transformatorische Subjektivitäten zu erproben. Es handele sich um eine ideologisch-kulturelle Auseinandersetzung, die an den alltäglichen Erfahrungen der Menschen ansetze (ebd.: 381ff.). Diese Perspektive knüpft an ein hegemonietheoretisches Verständnis von Macht an, wonach Macht nicht allein in – im engeren Verständnis – staatlichen Institutionen zentralisiert ist, sondern alle Gesellschafts- und Lebensbereiche durchdringt. Transformation müsse daher über klassische Politik hinausgehen, um hegemoniale Strukturen langfristig zu untergraben (Sörensen 2023: 92; Raekstad/Gradin 2020: 32; Maeckelbergh 2011). Avantgardistische Strategien, die allein auf die Übernahme der Staatsgewalt setzten, scheiterten daran, eine Theorie sozialen Wandels zu entwickeln, die im Alltag verankert sei (Boggs: 364).

Eine feministische Perspektive auf Präfiguration hebt die Bedeutung von Beziehungsformen hervor (Rowbotham 1993). Staatszentrierte Transformationsansätze hätten Geschlechterverhältnisse und subjektive Voraussetzungen für gesellschaftliche Veränderungen vernachlässigt. Ohne vorbereitete Subjektivitäten könne jedoch Transformation nicht gelingen (ebd.). Das heißt, dass das Wahrnehmen, Denken und Fühlen in einer Weise verändert ist, dass Menschen imstande sind, dominante soziale Verhältnisse zu hinterfragen und alternative Lebens- und Gesellschaftsentwürfe zu entwickeln. Entscheidend sei, die Reproduktion überkommener sozialer Beziehungsmuster zu verhindern (Sörensen 2023: 85). Präfigurative Praktiken sollten nicht nur Organisationsformen, sondern auch Sprache, Ideen, physische Räume und soziale Beziehungen verändern (Raekstad/Gradin 2020: 33). Dieser Aspekt erfährt weiterhin weniger Beachtung in der Präfigurationsdebatte und die (oftmals feminisierte) Beziehungsarbeit wird in Transformationsdebatten oft abgewertet (Dixon 2014: 89).

Boggs stellte die auch in marxistischen Debatten offene Frage, wie sich gesellschaftliche Transformation konkret vollziehe (1977: 361). Rachel Hamilton und Sabaheta Ramčilovič-Suominen (2023) kritisieren, dass Transformationsforschung oft auf die Ziele fokussiere, während die Prozesse wenig Beachtung fänden. Eine Ausnahme bildet Erik O. Wright (2010), der verschiedene Transformationsmodi untersucht (ausführlicher dazu im folgenden Abschnitt). Präfiguration stellt im Kontext von Transformationsprozessen die Verbindung von Mittel und Zweck in den Mittelpunkt: »[D]ie Art und Weise, wie wir uns zu einer transformierten Gesellschaft hinbewegen (die Mittel), hängt maßgeblich damit zusammen, was für eine transformierte Gesellschaft wir letztendlich sehen werden (der Zweck)« (Dixon 2014: 84f., Hervorhebungen im Original; vgl. auch van de Sande 2013: 230). Dieser Perspektivwechsel hat eine politisch-

normative sowie eine strategische Komponente: »Es geht nicht nur darum, dass der Zweck nicht die Mittel heiligt [...], sondern darum, dass dieser Zweck überhaupt nicht erreicht wird, wenn diese Mittel kein Abbild der Welt, die geschaffen werden soll, sind« (Graeber 2012, zitiert nach Sörensen 2023: 90).

Nach den 1970er-Jahren geriet die Debatte um Präfiguration zunächst in den Hintergrund, erfuhr aber durch die Occupy-Proteste und Platzbesetzungen der 2000er-Jahre eine neue Aufmerksamkeit (Graeber 2013). Das weitgehende Scheitern dieser Proteste, langfristige Veränderungen zu bewirken, drängte die Debatte jedoch in den Hintergrund. Eine kritische Analyse dieses Scheiterns blieb weitestgehend aus (Wilson 2024), während sich linke Debatten heute wieder stärker Fragen vertikaler Organisierung zuwenden (z.B. Cubela 2024; Winter 2025).

Herausforderungen präfigurativer Strategien

Ein zentrales Problem präfigurativer Praktiken ist ihre begrenzte Reichweite. Viele Experimente alternativer Lebensweisen bleiben ohne Wirkung auf die Gesamtgesellschaft (Dixon 2014: 83). Zudem fokussieren sich Präfigurationsakteure oft auf interne Strukturen, was ihr transformatives Potenzial schwächt. Entscheidend sei jedoch, dass neue soziale Beziehungen nicht nur innerhalb der Bewegung existieren, sondern auf die Gesellschaft ausstrahlen: »Wir dürfen nicht aus den Augen verlieren, dass die neuen sozialen Beziehungen, die wir entwickeln, diejenigen sind, die wir in der gesamten Gesellschaft sehen wollen – nicht nur in unseren Bewegungen.« (Ebd.: 95)

Präfigurative Praktiken seien als transformativ zu begreifen, wenn sie Teil von Bewegungen sind, die aktiv gesellschaftliche Veränderung anstreben (ebd.: 105). Dies bedeute, sowohl die bestehenden Verhältnisse infrage zu stellen als auch neue Strukturen aktiv zu gestalten. Laut Sörensen zeichnen sich präfigurative Praktiken als transformationspolitische Instrumente durch drei Merkmale aus: Erstens sind sie intendiert und sollen ein »Anderssein-können praktisch-performativ« demonstrieren (2023: 57; siehe auch Rakstadt/Gradin 2020: 36). Zweitens handelt es sich um eine kollektive Praxis und drittens verfolgen sie eine transformative Absicht, also die »Veränderung der bestehenden Machtverhältnisse« (Sörensen 2023: 77). Ihr transformativer Charakter erfordere einen Anspruch, in der Außenwelt Wirkungen zu erzielen (ebd.: 94). Dann handle es sich nicht um eine »Ausflucht aus der Politik« (Boggs 1977: 382), sondern um ein genuin politisches Transformationsinstrument, das im gramscianischen Sinne alltägliche und oft unsichtbare Formen von Politik miteinbeziehe (Sörensen 2023). Doch wie entfalten präfigurative Praktiken ihre Wirkung? Laut Sörensen gehe es darum, »qua

Exemplarität Motivationseffekte zu zeitigen und [...] »posttransformativische« Subjektivitäten zu erproben und einzuüben.« (Ebd.: 14f.)

Dies knüpft an Wrights Konzept interstitieller Transformationsstrategien an. Wright (2010) unterscheidet drei Strategien: rupturale, symbiotische und interstitielle Transformation. Während rupturale Strategien einen radikalen Bruch mit dem Kapitalismus anstreben, setzen symbiotische auf Reformen innerhalb bestehender Institutionen. Interstitielle Strategien setzen auf alternative Wirtschafts- und Gesellschaftsformen, die in den Zwischenräumen bestehender Strukturen entstehen. Präfigurative Praktiken spielen vor allem in letzteren eine zentrale Rolle, da sie bereits in der Gegenwart in den Zwischenräumen die Prinzipien einer angestrebten Gesellschaft umsetzen.

Laut Wright müssen sich diese Strategien vermischen (siehe dazu Morgenthaler/Thiele 2021). Interstitielle Strategien können unter anderem mit symbiotischen Reformen kombiniert werden, wenn sie institutionell unterstützt werden. Doch in der Präfigurationsdebatte herrscht Uneinigkeit über das Verhältnis zwischen präfigurativen Praktiken und dem Staat – und es bleibt offen, inwiefern sie zu institutionellen Veränderungen beitragen können. Für Boggs (1977: 362) stehen präfigurative Praktiken grundsätzlich im Gegensatz zu staatszentrierten Transformationsansätzen. Letztere hätten wiederholt Formen politischer Herrschaft hervorgebracht, die emanzipatorische Ziele in ihr Gegenteil verkehrten. Bewegungen, die staatszentrierte Strategien fokussieren, gäben laut ihm ihr gesellschaftsveränderndes Potenzial zugunsten von politischer Effektivität innerhalb bestehender Strukturen auf (ebd.). Diese Ansätze basierten auf einem hegemonialen Verständnis von Wandel, das Steuerung und Führung betone und bestehende Herrschaftsverhältnisse reproduziere (ebd.: 387). Gleichzeitig kritisiert Boggs die Präfigurationspolitik für ihre mangelnde strategische Ausrichtung. Ihr Fokus auf Spontaneität und Lokalismus verhindere eine kohärente Theorie des Übergangs und eine Auseinandersetzung mit Staat und Partei (ebd.: 363). Dadurch bestehe die Gefahr, dass Präfiguration zur Abkehr von politischer Praxis führe.

Die zentrale Frage bleibt: Wie kann Präfiguration tatsächlich gesellschaftliche Transformation bewirken, und welches Verhältnis besteht zwischen präfigurativen und staatszentrierten Strategien?

Erforschung der Schritte ins Unbekannte

Die Untersuchung von Präfiguration ist methodisch herausfordernd. Eine zentrale Herausforderung ist, dass präfigurative Praktiken schwer aus Erzählungen oder Lektüre erfassbar sind, sondern erlebt werden müssen (Raekstad/Gradin 2020: 12). Zudem braucht es eine gewisse analytische Offenheit.

Es gibt keinen Katalog präfigurativer Praktiken, die wir empirisch ausfindig machen können (Dixon 2014: 85). Präfiguration zeichnet sich durch Prozesse des reflexiven Ausprobierens aus (Sörensen 2023: 87; Gordon 2018). Dadurch können kollektive »Schritte ins Unbekannte« (Hamilton/Ramčilovič-Suominen 2023: 744) im Kontext von Transformation, die die Hegemonie transzendieren soll, gegangen werden. Bei Präfiguration geht es um eine »Strategie, die sich mehr auf das Schaffen als auf das Vorhersagen konzentriert, das Praktizieren über das Theoretisieren stellt« (Maeckelbergh 2011: 16). Die Theoretisierung von Präfiguration und die Darstellung der Blaupause Post-Extraktivismus scheinen im Gegensatz hierzu zu stehen. Ich nutze diese beiden Konzepte jedoch in einem offenen, sensibilisierenden Sinne, um ihre Bedeutung im konkreten empirischen Feld wahrzunehmen und zu analysieren (Kelle/Kluge 2010: 28ff.).

Mein methodischer Zugang basiert auf einer *multi-sited analysis* (Riofrancos 2021) der Proteste gegen Lithium-Bergbau in der spanischen Extremadura seit 2017. Ich untersuche die Bürger*innen-Initiativen *Salvemos la Montaña de Cáceres*, *No a la Mina de Cañaverál* und *Sierra de Gata Viva*⁵ anhand von Protokollen von teilnehmenden Beobachtungen an Protest-, Kultur- und Diskussionsevents und Versammlungen der Protestinitiativen sowie 15 semi-strukturierten Interviews mit Mitgliedern dieser Initiativen aus drei mehrwöchigen Feldaufenthalten (2022–2024). Bei der Datenerhebung stand das Interesse an praktischen Transformationselementen fest, nicht jedoch von Beginn an der Analyserahmen der Präfiguration. Dieser analytische Orientierungspunkt hat sich nach der Durchsicht des Datenmaterials herauskristallisiert. Ich habe das zunächst induktiv herausgearbeitete Material auf institutionensschaffende sowie beziehungsorientierte Praktiken hin untersucht und mit den Vorstellungen von post-extraktivistischen Zukünften verknüpft. Die Datenerhebung erfolgte im Sinne transformativer Forschung (Noever Castelos/Wiese 2025) mit Fokus auf langfristigen Beziehungsaufbau und kritisch-solidarische Begleitung.⁶

Selbstverwaltete ökonomische Alternativen

Zunächst untersuche ich, wie horizontal-organisierte Institutionen, wie von Boggs beschrieben, im Kontext der Proteste gegen den Lithium-Bergbau ent-

5 Für mehr Details zu den Konflikten um eine entstehende Lithium-Industrie in Extremadura siehe Noever Castelos (2023).

6 Aufgrund sensibler Inhalte bleibt die Darstellung teilweise oberflächlich. Ich danke den Protestakteur*innen für ihr Vertrauen, ohne das dieser Text nicht möglich gewesen wäre.

stehen und welche transformativen Effekte sie haben. Dabei unterscheide ich wirtschaftliche und politische Institutionen.

Im Kontext der Proteste zeigen sich selbstverwaltete ökonomische Institutionen, die konkrete Alternativen zu einem extraktivistischen Entwicklungsmodell erlebbar machen. In Cáceres existieren Projekte wie Konsumkooperativen, Biomärkte und Gemüseboxen zur Direktvermarktung agrarökologischer Produkte, die vorwiegend im genossenschaftlichen Netzwerk *Actyva* organisiert sind (FP1; FP2; FP3; FP6).⁷ Ein Teil von *Actyva* ist ein agrarökologischer Schafzuchtbetrieb, der auch Umweltbildung betreibt und Flächen im geplanten Bergbaugebiet bewirtschaftet (FP2). Diese Initiativen sind unabhängig von den Protestinitiativen, jedoch gibt es personelle Überschneidungen in der Nutzung und Selbstverwaltung der Angebote (FP3). Die Projekte sind Ausdruck einer – wie Simpson für Post-Extraktivismus beschreibt – »Revitalisierung lokaler Wirtschaft, die den Menschen vor Ort zugutekommt« und lokalisierter, selbstverwalteter Ökonomien mit einem hohen Maß an »Rechenschaftspflicht und Reziprozität« (Klein 2013). Auch in der ländlichen Sierra de Gata existiert eine Bewegung zur Förderung nachhaltiger Landnutzung. Diese Initiative entstand nicht direkt aus den Protesten gegen den Lithium-Bergbau, aber unterstützt diese aktiv (18). Während beide Protestinitiativen Alternativen zum exportorientierten, ressourcenintensiven Entwicklungsmodell suchen, zeigt sich besonders in der 100.000-Einwohner*innen-Stadt Cáceres, dass die präfigurierten Projekte noch keine wirtschaftlich skalierbare Alternative zum extraktiven Modell darstellen (Noever Castelos 2023, 2024). Das Wirtschaftsmodell der Extremadura ist seit Jahrzehnten extraktivistisch geprägt, basierend auf der exportorientierten Ausbeutung von Primärprodukten. Die lokalisierten, präfigurierten Institutionen eines alternativen Wirtschaftens können diese Hegemonie nicht erodieren, was sich in der Größe der Projekte und ihrer Teilnehmer*innenzahl (FP3; FP1) zeigt; aber auch in Gesprächen mit Anwohner*innen, die trotz sozial-ökologischer Vorbehalte das Argument der industriellen Entwicklung für den Lithiumabbau anführen (Noever Castelos 2024).

Präfiguration ist in Bergbaukontexten auch in Bezug auf Raumplanung und Landzugang relevant. Es stellt sich die Frage, inwiefern Institutionen des Raumplanens entwickelt werden, die eine demokratische, nicht-extraktivistische Landnutzung präfigurieren. In Cáceres, wo die betroffenen Gebiete größtenteils privates Eigentum sind, entstehen keine alternativen Institutionen demokratischer Landnutzung. Als präfigurativ zu verstehen wäre

7 Die Übersicht der Interviews (I), Feldprotokolle (FP) und Protokolle der Protestevents (PE) findet sich im Anhang.

etwa der Zusammenschluss von Landeigentümer*innen zur kollektiven Entscheidungsfindung bezüglich der Landnutzung, doch dies ist angesichts der privatisierten Landflächen nicht erkennbar. In Sierra de Gata und Cañaveral hingegen sind große Teile der Landflächen, auf denen die Bergbauprojekte realisiert werden sollen, Flächen in gemeinschaftlicher Verwaltung und Nutzung. Es handelt sich um *baldíos* oder *dehesa boyal* – beides sind traditionelle Institutionen gemeinschaftlicher Landnutzung. Dabei geht es um öffentliches Land, das von der Gemeinschaft oder der lokalen Administration verwaltet wird und das die lokale Bevölkerung als Weideland oder für andere landwirtschaftliche Tätigkeiten nutzen kann (I8; I1). Trotz des Rückgangs kleinbäuerlicher Strukturen wird die gemeinschaftliche Landnutzung in den Anti-Bergbau-Protesten wiederbelebt (I3). Diese Landnutzungsmodelle stellen eine *Refiguration* dar: eine emanzipatorisch gewendete Wiederbelebung traditioneller Institutionen (Jaster 2018). Sie bieten eine Grundlage für eine sozial-ökologische Praxis, die im Einklang mit einem nicht-extraktivistischen Entwicklungsmodell steht. Insbesondere bezogen auf Institutionen, die Eigentumsverhältnisse betreffen, kann also das Anknüpfen an traditionelle, oftmals vergessene Institutionen des Kollektiveigentums naheliegender sein als die Präfiguration neuer demokratischer Landnutzungsinstitutionen.

Zwischen horizontaler Organisierung nach innen und Appellen nach oben

Ein zentrales Thema in Bezug auf Institutionen ist die Frage, inwiefern gelebte kollektive Souveränität entsteht. Besonders im Kontext der Protestbewegung in Cáceres wird deutlich, dass Demokratisierung eine zentrale, aber umkämpfte Rolle spielt. Der Konflikt über innere Strukturen, insbesondere zwischen basisdemokratischen Ansätzen und vertikaler Zentralisierung, war ein entscheidendes Konfliktfeld innerhalb der Bewegung und führt auch weiterhin zu Diskussionen. Die Gestaltung interner Organisations- und Entscheidungsprozesse wurde insbesondere in der Vergangenheit von konfliktiven Aushandlungen begleitet. Es wurde etwa kritisiert, dass innerhalb der Protestplattform Tendenzen zur Zentralisierung der Macht auftraten, um Prozesse effizienter zu gestalten. Kritisiert wurde auch die zunehmende Zentralisierung von Aufgaben und Entscheidungen durch einen sich als führend verstehenden Kreis von Personen, was eine allgemeine Vertikalisierung der Struktur zur Folge gehabt habe, beispielsweise mit Effekten wie Gatekeeping oder den Ausschluss konträrer Meinungen (I3; I4; FP5; FP6). Diese Entwicklungen lösten intern viel Unmut und Widerstand aus und führten schließlich dazu, dass die Bewegung sich umstrukturierte.

Das Ziel der Bewegung ist eine horizontale Organisation, in der Entscheidungen im Konsens und in offenen Plena getroffen werden. Diese Struktur wurde aufgrund der negativen Erfahrungen nicht nur zu einem Mittel, sondern zu einem zentralen Ziel der Bewegung (I3_01:42:43). Ein Mitglied der Initiative reflektierte diese internen Konflikte:

»Wir funktionieren auf eine produktivistische, mechanistische Weise. Im Allgemeinen geht es darum: Das sind unsere Ziele, dort wollen wir hin, was muss getan werden? Du machst dies, du das, und so weiter – alles wird mechanistisch verteilt. Aber wir achten zu wenig auf den Prozess [...]. Diese innere Kohärenz ist sehr wichtig. Wir verteidigen bestimmte Werte – aber wie setzen wir sie intern um? Es sollte nicht bei bloßen Argumenten bleiben.« (I3_01:32:16)

In Cáceres – sowie auch in Cañaveral – wird deutlich, dass Aufgabenbereiche rotiert werden, sodass alle Mitglieder Verantwortung übernehmen können (I3; I6). Bei der teilnehmenden Beobachtung eines Plenums in Cáceres zeigte sich jedoch, dass die strikte Einhaltung horizontaler Prozesse weiterhin ein konfliktbeladenes Thema bleibt, das viel Energie kostet (FP6). Es wird klar, dass kollektive Souveränität und Basisdemokratie zentrale Elemente der Protestinitiativen sind; aber es bleibt die Frage, ob der Wunsch nach horizontaler Organisation nur nach innen gerichtet ist. Wie verhalten sich die Initiativen zum Staat als vertikal organisierter Institution?

Die Spannungen zwischen internen demokratischen Prozessen und der Notwendigkeit einer Außenstrategie stellen die Bewegung vor Herausforderungen. Das Verhältnis der Protestinitiativen zu staatlichen Institutionen ist widersprüchlich. Einerseits wird scharfe Kritik an repräsentativen Entscheidungsmechanismen geübt, da viele Mitglieder überzeugt sind, dass diese nicht dem Allgemeinwohl, sondern extraktiven Kapitalinteressen dienen (I2; I5; I6). Ein Mitglied beschrieb das so: »Für mich sind unsere Regierenden Miss-Regierende. Das fängt schon bei Europa an, dann die spanische Regierung, die Regionalregierung und die Bürgermeister der Dörfer.« (I2_00:48:40). Ein anderer Protestteilnehmer kritisierte: »Die Regierung unterstützt hier den Bergbau – und wofür? Für Lithium, das sich nur wenige unter den Nagel reißen und sich eine goldene Nase verdienen. Und die Leute hier? [...] In wessen Händen befinden wir uns eigentlich?« (I1_00:09:16) Besonders nachdem bekannt wurde, dass lokale Regierungen technische Gutachten im Sinne des Bergbauunternehmens manipulierten, verstärkte sich die Skepsis gegenüber staatlichen Institutionen (FP5). Der Slogan »Nur das Volk kann das Volk retten« oder die Aussage »Die Entscheidungsmacht liegt beim Volk. Diese Macht zeigt sich auf den Straßen.«⁸ verdeutlichen diese kritische Haltung gegen-

über repräsentativen staatlichen Institutionen. Die Regierungen werden als Komplizinnen der Bergbauindustrie wahrgenommen, jedoch nicht als Akteurinnen, die Alternativen schaffen könnten.

Innerhalb der repräsentativ-demokratischen Strukturen reizen die Proteste Möglichkeiten zivilgesellschaftlicher politischer Teilhabe aus, um politischen Druck aufzubauen. Sie nehmen an Bürgerschaftsversammlungen teil, organisieren Massenproteste, sammeln Unterschriften für Einwände gegen die Bergbauprojekte. In Cáceres betont man, dass die Protestinitiative parteipolitisch neutral sei, und distanziert sich aktiv von staatlichen Institutionen. In Cañaveral sind einige Mitglieder zwar in linken Oppositionsparteien organisiert, aber sie setzen dennoch – ebenso wie die anderen Initiativen – vor allem auf eine breite Mobilisierung der Bevölkerung. Diese Strategie stößt jedoch an die Grenzen repräsentativ-demokratischer Strukturen. Versuche, die Grenzen dieser Institutionen durch präfigurative Praktiken zu verschieben, sind nicht erkennbar. Die Forderung nach Referenden oder direkten demokratischen Instrumenten gegen die Bergbauprojekte (vgl. Dietz 2017) wird wiederholt diskutiert, aber nicht aktiv verfolgt. Insbesondere die mangelnde Informiertheit der Bevölkerung sowie eine asymmetrische Meinungsbildung durch die undemokratische regionale Medienlandschaft wird als Hindernis angesehen (I2; I5; FP3; FP7). Die Proteste richten weiterhin in erster Linie appellativ Forderungen an die Regierungen (PE1).

Die Protestinitiativen entwickeln also keine klare Strategie zur institutionellen Veränderung. Sie verfolgen trotz großem Misstrauen gegenüber staatszentrierten Strategien eine appellative Strategie, die transformationstheoretisch stärker symbiotischen Veränderungen nach Wright entsprechen würde. Wie James und Grace Lee Boggs (1974: 17) feststellen, ist dieser Widerspruch nicht ungewöhnlich: »Während eine Rebellion meist damit beginnt, dass die Aufständischen an ihr Recht glauben, ihr eigenes Schicksal zu bestimmen, endet sie oft damit, dass sie das Gefühl haben, ihr Schicksal werde in Wirklichkeit von anderen bestimmt. Es fällt den Unterdrückten äußerst schwer, über das Stadium hinauszukommen, in dem sie andere darum bitten, Dinge für sie zu tun.« Die Praktiken der Proteste konzentrieren sich auf die Horizontalisierung innerhalb ihrer eigenen Strukturen, ohne den Wirkanspruch an die Außenwelt tatsächlich präfigurativ erproben zu wollen oder können. Dadurch bleibt ihr transformatives Potenzial begrenzt. Das starke Pochen auf

8 Telegram-Kanal der Plattformen, 9.11.2024, 28.3.2025 (Salvemos la Montaña de Cáceres), 12.11.2024 (Sierra de Gata Viva). Im spanischen Original ist der Begriff »pueblo« stärker demokratisch-emanzipatorisch konnotiert als die deutschsprachige Übersetzung »Volk« nahelegen mag.

interne Strukturen könnte aus der Frustration über die fehlende Perspektive einer breiteren Horizontalisierung staatlicher Strukturen resultieren, wie Dixon (2014: 102) beschreibt: »Diese nach innen gerichtete Tendenz ist besonders verführerisch, wenn gesellschaftlicher Wandel unerreichbar erscheint, während interne Gruppenprozesse greifbar sind.« Insgesamt bleibt unklar, wie institutionelle Verschiebungen für eine post-extraktivistische Gesellschaft durch Präfiguration konkret vorangebracht werden können.

Vorbereitung und Erprobung transformativer Subjektivitäten und Beziehungen

Trotz dieser strategischen Inkohärenz in Bezug auf den Staat übernehmen die Protestinitiativen eine zentrale transformationsstrategische Rolle. Sie ermöglichen es, durch horizontale Organisierung und in den selbstverwalteten ökonomischen Alternativprojekten »posttransformatorische Subjektivitäten zu erproben und einzuüben« (Sörensen 2023: 14f.). Diese Praktiken dienen nicht nur dem Lernen der aktiven Beteiligten. Auch wird versucht, den erkannten Hindernissen horizontaler Entscheidungsfindung, also einer asymmetrischen Informationslage bezüglich der Bergbauprojekte und dem extraktivistischen Entwicklungsmodell, entgegenzuwirken.

In diesem Kontext entstehen verschiedene Informationspraktiken. Ein wichtiger Bereich der Informationsarbeit sind vielfache Veranstaltungen, die Informationen über das Bergbauprojekt bereitstellen, um den Menschen zu ermöglichen, sich eine eigene Meinung zu bilden. Die Protestinitiativen betonen, dass es nicht darum gehe, Menschen zu überzeugen, sondern ihnen die Informationen zu geben, damit sie selbst eine informierte Entscheidung treffen können (I2; I4). Dies resultiert aus ihrer Kritik an der undemokratischen staatlichen (Informations-)Politik: »Der öffentliche Raum und die Politik sind nicht darauf ausgelegt, dass das Volk Zugang zu ihnen hat. [...] Wir haben kein politisches System, in dem das Volk Anerkennung und Zugang zu Informationen erhält.« (PE3_01:30:00) Andererseits seien diese Informationsveranstaltungen Räume, um den Menschen ihre Handlungsfähigkeit deutlich zu machen (I4).

Darüber hinaus setzen die Protestinitiativen auf die Gestaltung von Medien »von unten«. Die Medienlandschaft in der Extremadura wird als problematisch angesehen, da viele Medien im Interesse der Kapitalfraktionen sowie der herrschenden Klassen berichten bzw. bezahlte Berichte des Bergbauunternehmens abdrucken (I2; PE3).⁹ Deshalb setzen die Protestinitiativen

9 »Es necesario para Europa y para España que el proyecto de Extremadura New Energies se haga viable«, <https://www.elperiodicoextremadura.com> (31.5.2022); »Tres de cada cua-

auf horizontale Medienformen, vor allem durch soziale Medien. Dort werden Gegendarstellungen und Recherchen veröffentlicht, die die Berichterstattung der regionalen Medien und die Aussagen von Unternehmen und der Regierung kontrastieren. Zudem übernehmen Mitglieder der Initiativen die Mediengestaltung, indem sie journalistische Artikel insbesondere in über-regionalen Medien veröffentlichen, wie beispielsweise in *El Salto*. Diese Praktiken präfigurieren ein anderes Verständnis von demokratischer Meinungsbildung und ein demokratisches Verständnis von Wissen und Information, das gleichzeitig den Grundstein legen soll für eine breitere gesellschaftliche Beteiligung. Letztlich sei Partizipation das, was es ermögliche, »Veränderungen herbeizuführen [...] und jene Zukünfte aufzubauen, die wir uns wünschen und erhoffen.« (PE3_00:21:55)

Die Vorbereitung und Erprobung post-transformatorischer Subjektivitäten für eine post-extraktivistische Zukunft erfolgt darüber hinaus auch auf der Ebene der Beziehungsweisen. Laut Rowbotham (1993) ist ein wichtiger Aspekt von Präfiguration, alternative Beziehungsformen zu jenen, die im Kapitalismus vorherrschen, erlebbar und erlernbar zu machen. Die Protestinitiativen fördern reziproke Beziehungen und Netzwerke gegenseitiger Fürsorge, die als Antwort auf die zersetzenden Mechanismen extraktiver Industrien dienen, die wiederum das soziale Gefüge angreifen (PE3). Viele Protestveranstaltungen verfolgen nicht primär das Ziel, den Bau der Mine zu stoppen, sondern Gemeinschaft zu fördern. Dies geschieht beispielsweise durch gemeinsame Wanderungen, selbstorganisierte und solidarische Gemeinschaftssessen sowie Musik- und Kulturevents (PE2; PE3). Hier können die Protestinitiativen durch »Exemplarität Motivationseffekte« schaffen (Sörensen 2023: 14), um zu verhindern, dass überkommene soziale Beziehungsmuster in den Protesten selbst reproduziert werden (I3).

Gleichzeitig sind diese sorgenden Beziehungsweisen nur bedingt durch ritualisierte Praktiken abgesichert. In strategischen Debatten, in denen sich Uneinigkeit herauskristallisiert, zeigt sich teilweise die Brüchigkeit dieser Beziehungen (FP6). Zwar werden feministische Prinzipien des Sorgens sowie des Zuhörens und der Begegnung als zentrale Elemente anerkannt, doch bestehen weiterhin Konflikte über Redeanteile und -verhalten und die Fortschreibung patriarchaler Geschlechterverhältnisse (I4; PE3; PE4). Insgesamt bilden die Protestinitiativen wichtige Räume, um post-extraktivistische Be-

tro negocios hoteleros creen que el proyecto industrial de Extremadura New Energies beneficiará a la ciudad«, <https://www.hoy.es> (18.10.2022); »Extremadura New Energies publica en su web el proyecto registrado en la Junta«, <https://www.elperiodicoextremadura.com> (26.10.2022).

ziehungsweisen zu erproben und dies auch öffentlich zu thematisieren (PE3). Da die Aktivitäten der Initiativen für alle Menschen offen zugänglich sind, kann dies auch für andere erfahrbar werden. Dennoch sind die entstehenden Sorge-Praktiken vor allem – ähnlich wie die horizontale Organisation – nach innen gerichtet.

Ein Wirkanspruch in die Außenwelt ist besonders bei der Präfiguration alternativer, sorgender gesellschaftlicher Naturverhältnisse erkennbar. Es gibt verschiedene Aktionsformen, die nicht direkt auf die Verhinderung des Bergbauprojekts ausgerichtet sind, sondern eine andere, nicht-extraktivistische Form der Beziehung zur Natur vorleben und erlebbar machen. Neben den agrarökologischen ökonomischen Alternativen sind hier die Umweltbildungsangebote der Protestinitiativen zu nennen, etwa die offen angebotenen und von Expert*innen wie Ornitholog*innen oder Geolog*innen begleiteten Exkursionen in die vom Bergbau bedrohten Gebiete (FP5; PE2). Außerdem zählen zu präfigurativen Praktiken post-extraktivistischer Naturverhältnisse die anfangs erwähnten Pflanzaktionen, wie etwa das Setzen von Bäumen in Cáceres oder die *bellotada* – das gezielte Pflanzen von Eichen zur Wiederbewaldung der vom Bergbau bedrohten Landschaft (16; siehe Fußnote 2). Diese Aktionen entsprechen dem von Simpson genannten post-extraktivistischen Prinzip des »Leben schaffen« (zitiert nach Klein 2013) als Alternative zur extraktivistischen Naturzerstörung.

Präfiguration: Begrenzte Wirkung, wichtige Grundlage

Die Proteste gegen den Lithium-Bergbau in Extremadura verdeutlichen sowohl die Chancen als auch die Herausforderungen präfigurativer Strategien anti-extraktiver Proteste. Sie verbinden den Widerstand gegen extraktive Projekte mit der Entwicklung post-extraktivistischer Alternativen und folgen damit den von Dixon (2014) beschriebenen Prinzipien des Dagegen und Darüber-Hinaus.

In Bezug auf wirtschaftliche Alternativen, horizontale Organisation sowie die Herausbildung demokratischer und sorgender Subjektivitäten, Beziehungsweisen und Naturverhältnisse lassen sich vielfältige Elemente einer kollektiven Präfiguration post-extraktivistischer Zukünfte erkennen. Dennoch bleibt ihr transformatives Potenzial begrenzt, da sie nicht systematisch auf die »Veränderung bestehender Machtverhältnisse« (Sörensen 2023: 77) abzielen. Viele präfigurative Praktiken, insbesondere im Bereich der horizontalen Organisation, bleiben nach innen gerichtet, ohne explizit darauf hinzuwirken, staatliche Institutionen zu transformieren oder neue demokratische Entscheidungsmechanismen zu etablieren.

Statt institutioneller Verschiebungen liegt der Schwerpunkt der Bewegung auf der Herausbildung transformativer Subjektivitäten. Ihr ambivalentes Verhältnis zum Staat zeigt sich in der scharfen Kritik an repräsentativen Mechanismen und deren Verflechtung mit extraktiven Kapitalinteressen, während gleichzeitig appellative Strategien weiterverfolgt werden. Trotz des tiefen Misstrauens gegenüber vertikal organisierten, staatlichen Strukturen fehlt eine systematische Strategie zur institutionellen Veränderung, etwa durch direktdemokratische Verfahren.

Wie Rowbotham (1993) betont, ist ein zentraler Aspekt von Präfiguration, post-transformatorische Subjektivitäten herauszubilden und alternative Beziehungsweisen zu erproben. Die Proteste in Extremadura schaffen Räume der gegenseitigen Fürsorge und Solidarität, die als Gegenmodell zu extraktivistischen Dynamiken fungieren. Auch wenn ihr Einfluss auf institutionelle Strukturen begrenzt bleibt, sind die Protestbewegungen in Extremadura dennoch wertvolle Experimentierräume für post-extraktivistische Gesellschaftsmodelle. Allerdings verbleiben diese Prozesse oft innerhalb der Bewegung selbst und entfalten darüber hinaus (bislang) wenig Wirkung. Sörensen (2023: 94) argumentiert, dass Präfiguration erst dann transformative Wirkung entfaltet, wenn sie sich offen nach außen richtet und bestehende Institutionen aktiv herausfordert. Die Aufgabe für die Protestinitiativen bleibt daher, ihre präfigurativen Praktiken über interne Prozesse hinauswirken zu lassen, um politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen für eine post-extraktivistische Zukunft grundlegend zu verändern.

Anders, als häufig rezipiert, gehen Vertreter*innen des Präfigurationsansatzes nicht davon aus, dass Präfiguration das einzige Werkzeug für sozialen Wandel ist, sondern mit anderen Strategien verknüpft werden muss (Raekstadt/Gradin 2020: 38). Ähnlich fordert Wright (2010) eine Verbindung verschiedener Transformationsstrategien, während Boggs und Rowbotham für eine Verknüpfung präfigurativer und staatszentrierter Strategien plädieren. Dabei sollte das horizontale, von unten entstehende Moment im Vordergrund stehen (Boggs 1977: 389). Wenn präfigurative Politik an institutionelle Grenzen stößt, müssen es also die Akteure dieser präfigurativen Politik sein, die in Kämpfen innerhalb und außerhalb staatlicher Strukturen diese Grenzen verschieben (Dixon 2014: 103). Die Schwierigkeit dieser Grenzverschiebung von unten zeigt sich nicht nur in der Extremadura, sondern auch in anderen emanzipatorischen Initiativen wie der Gemeindebefragung zur Ausweitung der Tesla-Fabrik in Grünheide oder dem Volksentscheid zur Vergesellschaftung großer Immobilienkonzerne in Berlin. Trotz scheinbarer Sackgassen im institutionellen Gefüge bestätigt sich immer wieder, dass präfigurative Praktiken zwar eingeschränkt sind – und sich mitunter aufgrund schlechter

Aussichten auf gesamtgesellschaftliche Veränderungen mit dem Aufbau von Alternativen in Nischen zufriedengeben –, aber dennoch notwendig bleiben. Denn sie machen erlebbar, wie eine transformierte Gesellschaft aussehen könnte und wirken dadurch motivierend. In den Worten von Dixon (2014: 84): »Wir können keine neue Welt erschaffen, solange die bestehenden Systeme die Regeln bestimmen. Gleichzeitig können wir aber auch keine neue Welt erschaffen, wenn soziale Bewegungen nicht in der Lage sind, hier und jetzt etwas Neues zu entwerfen und zu gestalten. Präfigurative Praktiken sind daher immer eingeschränkt – und doch stets notwendig.«

Die Proteste gegen den Lithium-Bergbau in Extremadura pflanzen also Samen für eine post-extraktivistische Zukunft. Doch es bleibt offen, wie und mit welchen Akteuren (innerhalb des Staates) der institutionelle Boden bereitet werden kann, auf dem diese Samen wachsen können.

Literatur

- Acosta, Alberto (2013): Extractivism and Neextractivism: Two sides of the same curse. In: Transnational Institute/Rosa Luxemburg Foundation (Hg.): *Beyond Development: Alternative Visions from Latin America*: 61-86. Amsterdam/Quito.
- Boggs, Carl (1977): Revolutionary Process, Political Strategy and the Dilemma of Power. In: *Theory and Society* 4(3): 359-393. DOI: <https://doi.org/10.1007/BF00206985>.
- Boggs, James / Boggs, Grace Lee (1974): *Revolution and evolution in the twentieth century*. New York/London.
- Calvário, Rita u.a. (2017): The Political Ecology of Austerity: An Analysis of Socio-environmental Conflict under Crisis in Greece. In: *Capitalism Nature Socialism* 28(3): 69-87. DOI: <https://doi.org/10.1080/10455752.2016.1260147>.
- Cubela, Slave (2024): Organisation als Lösung für die linke Krise? In: *analyse & kritik* 710: 23.
- Dietz, Kristina (2017): Kämpfe um Bergbau und die Möglichkeiten demokratischer Transformation: Der Fall La Colosa in Kolumbien. In: *PROKLA* 189 47(4): 535-551. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v47i189.55>.
- Dixon, Chris (2014): Another Politics: Talking across Today's Transformative Movements. Oakland. DOI: <https://doi.org/10.1525/9780520958845>.
- Ekers, Michael u.a. (2009): Gramsci Lives! In: *Geoforum* 40(3): 287-291. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2009.04.007>.
- Gordon, Uri (2018): Prefigurative politics between ethical practice and absent promise. In: *Political Studies* 66(2): 521-537. DOI: <https://doi.org/10.1177/0032321717722363>.
- Graeber, David (2013): *The democracy project. A history, a crisis, a movement*. New York.
- Hamilton, Rachel T. / Ramčilović-Suominen, Sabaheta (2023): From hegemony-reinforcing to hegemony-transcending transformations: horizons of possibility and strategies of escape. In: *Sustainability Science* 18(4): 737-748. DOI: <https://doi.org/10.1007/s11625-022-01257-1>.
- Hargreaves, Samantha (2016): Extractivism, its deadly impacts and struggles towards a post-extractivist future. In: Swilling, Mark u.a. (Hg.): *Greening the South African economy: Scoping the issues, challenges and opportunities*. Cape Town: 145-160.
- Jaster, Daniel (2018): Figurative politics: How activists lead by example to create change. In: *Mobilization: An International Quarterly* 23(1):65-81. DOI: <https://doi.org/10.17813/1086-671X-23-1-65>.

- Kelle, Udo / Kluge, Susanne (2010): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Wiesbaden. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92366-6>.
- Klein, Naomi (2013): Dancing the World into Being: A Conversation with Idle No More's Leanne Simpson. In: *Yes Magazine* (6.3.2013). URL: <https://www.yesmagazine.org>, Zugriff: 17.2.2025.
- Maeckelbergh, Marianne (2011): Doing is believing: Prefiguration as strategic practice in the alterglobalization movement. In: *Social Movement Studies* 10(1): 1-20. DOI: <https://doi.org/10.1080/14742837.2011.545223>.
- Morgenthaler, Ronja / Thiele, Lasse (2021): Den Absprung finden: Mit einem Green New Deal über den Kapitalismus hinaus? *PROKLA* 202 51(1): 53-70. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v51i202.1925>.
- Noever Castelos, Carla (2023): Mining out of the crisis? The role of the state in the expansion of the lithium frontier in Extremadura, Spain. In: *The Extractive Industries and Society* 15: 101329. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.exis.2023.101329>.
- (2024): Klassenkampf für das Leben. Ein Bericht aus der spanischen Extremadura. In: *ar-ranca* 56: 60-63.
- / Wiese, Friedemann (2025): Wissenschaft im Wandel? Kritische Reflexionen und Leitfragen transformativen Forschens. In: *Graduiertenkolleg Krise und sozial-ökologische Transformation* (Hg.): *Kämpfe um Transformation*. Bielefeld (im Erscheinen).
- Raekstad, Paul / Gradin, Sofa S. (2020): *Prefigurative politics: Building tomorrow today*. Cambridge.
- Riofrancos, Thea (2021): From Cases to Sites: Studying Global Processes in Comparative Politics. In: Simmons, Erica / Smith, Nicholas Rush (Hg.): *Rethinking Comparison. Innovative Methods for Qualitative Political Inquiry*. Cambridge: 107-126. DOI: <https://doi.org/10.1017/9781108966009>.
- Rowbotham, Shelia (1993): *Nach dem Scherbengericht. Über das Verhältnis von Feminismus und Sozialismus*. Hamburg.
- van de Sande, Mathijs (2013): The Prefigurative Politics of Tahir Square. An Alternative Perspective on the 2011 Revolutions. In: *Res Publica* 19: 223-239. <https://doi.org/10.1007/s11158-013-9215-9>.
- Sörensen, Paul (2023): Präfiguration. Zur Politizität einer transformativen Praxis. Frankfurt/M.
- Tsomou, Margarita (2022): Auf den Spuren planetarischer Feminismen: Sorge- und Regenerationsarbeit im Angesicht ökologischer Katastrophen. In: Fitsch, Hannah u.a. (Hg.): *Der Welt eine neue Wirklichkeit geben*. Bielefeld: 241-250. DOI: <https://doi.org/10.14361/9783839461686-022>.
- Wilson, Matthew (2024): Reorganising the alternatives: What lies ahead for prefiguration? In: *ephemera, theory & politics in organization* 24(1): 1-17.
- Winter, Karl (2025): Keine Führung ist auch keine Lösung. In: *analyse & kritik* 713: 23.
- Wright, Erik O. (2010): *Envisioning Real Utopias*. London.
- Zografos, Christos/Robbins, Paul (2020): Green Sacrifice Zones, or Why a Green New Deal Cannot Ignore the Cost Shifts of Just Transitions. In: *One Earth* 3(5): 543-546. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.oneear.2020.10.012>.

Anhang 1: Interviews¹⁰

- I1 4.9.2022_Luís_Cañaveral
I2 12.9.2022_Carmen_Cañaveral
I3 27.9.2023_Miriam_Cáceres
I4 6.3.2024_Ana_Cáceres

10 Alle Namen sind pseudonymisiert.

- I5 7.3.2024_Val_Cáceres
- I6 8.3.2024_Rodrigo_Cáceres
- I7 14.3.2024_Marta, Loli_Cañaveral
- I8 15.3.2024_Alejandro_Sierra de Gata
- I9 15.3.2024_Rafa_Sierra de Gata

Anhang 2: Feldprotokolle

- FP1 24.9.2023_Biomercado_Cáceres
- FP2 25.9.2023_Kooperative_Cáceres
- FP3 28.2.2024_Kooperative_Cáceres
- FP4 29.02.2024_Deli-Plenum_Cáceres
- FP5 2.3.2024_Wanderung Valdeflores_Cáceres
- FP6 5.3.2024_Plenum_Cáceres
- FP7 12.3.2024_Workshop Tesla_Cáceres

Anhang 3: Protokolle Protestevents

- PE1 26.09.2023_Demo-EU_Cáceres
- PE2 10.3.2024_Protest-Wanderung+Küfa_Cañaveral
- PE3 9.4.2024_VA Ökofeminismus, Bergbau, Extremadura_Video

**AUGEN AUF
UND DURCH
ak abonnieren**

www.akweb.de/abo

